

(hrsg., 2014): Partner, Freunde und Gefährten. Mensch-Tier-Beziehungen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit in lateinischen Texten,

Wien. – LGBB ist aufzurufen unter: <http://lgbg.davbb.de>

JOSEF RABL

## Besprechungen

Beriger, A., Ehlers, W.-W. und Fieger, M. (2018): *Vulgata*, Berlin/Boston, De Gruyter, Sammlung Tusculum, 5 Bde, EUR 399,75 (ISBN 978-3-11-044044-7).

Jetzt ist sie also erschienen: Gut 2000 Jahre nach der Septuaginta liegt die „Quadragesima“ vor – die erste Übersetzung der Vulgata ins Deutsche, verfasst von 40 Übersetzerinnen und Übersetzern in stattlichen fünf Bänden auf 6305 Seiten. Die Ausgabe umfasst auch die *Praefationes* des Hieronymus und die *Canones Evangeliorum* sowie in jedem Band die gleiche Einleitung und Übersicht über Maße, Gewichte und Währungen. Ob die Übersetzung ebenso inspiriert ist wie die alexandrinische Version des Tanach, des nachmaligen griechischen Alten Testaments der Christen, oder ob sie der selbst gesetzten Intention, „eine philologisch korrekte, dokumentarische Übersetzung zu erarbeiten, welche das spätklassische Latein des 4./5. Jahrhunderts in der heutigen Zielsprache Deutsch so gut wie möglich wiedergibt“ (S. 9 jedes Bandes), gerecht wird, will die folgende Rezension an ausgewählten Passagen zu ergründen versuchen.

Die lateinische Textgrundlage für diese deutsche Ausgabe der Vulgata von Beriger-Ehlers-Fieger (BEF) bildet die Edition von Robert Weber / Roger Gryson, *Biblia Sacra Iuxta Vulgatum Versionem* (5. verbesserte Aufl., Stuttgart 2007), die das Ziel verfolgt, „den Wortlaut, welchen Hieronymus um 400 n. Chr. für

authentisch gehalten hat“ (S. 9 in jedem Band) vorzulegen.

Nimmt man aus diesem Text beispielsweise die fehlerhaften Übersetzungen von Ier 25,38; 46,16; 50,16 und So 3,1, wo Hieronymus das Partizip Qal von  $\text{יָנַח}$  (unterdrücken, gewalttätig sein) nicht richtig erkannte und deshalb mit *columba* wiedergab (vgl. dazu M. Wissemann  $\text{יָנַח}$  gleich Taube? Zu vier Vulgataproblemen, Glotta 64, 1986, 36-48), so findet sich dieser Fehler als Version aus dem Lateinischen unverändert dokumentiert auch in der deutschen Fassung: „Ihr Land ist zur Einöde geworden angesichts des Zorns der Taube ...;... lasst uns zurückkehren zu unserem Volk und zum Land unserer Geburt angesichts des Schwertes der Taube; Angesichts des Schwertes der Taube wird sich ein jeder seinem Volk zuwenden ...; Wehe herausfordernde und erlöste Stadt, Taube!“ Ein weiteres Exemplum mag in Dt. 4,20: ... *et eduxit de fornace ferrea Aegypti* ... bestehen. Hier gab Hieronymus das *nomen rectum* der Constructus-Verbindung  $\text{מִכּוּר הַבְּרִזָּה}$  nach dem Vorbild der *Vetus Latina* durch das Adjektiv *ferreus* wieder und entstellte damit den Sinn des Verses: „... und aus dem eisernen Ofen Ägyptens herausgeführt.“ Gemeint ist aber nach der *Hebraica veritas*: aus dem Ofen für Eisen, aus Ägypten. Oder schauen wir auf Ier 2,36: *quam vilis es facta nimis iterans vias tuas* ... Hier verwechselte Hieronymus  $\text{זָלַל}$  (gering, verachtet sein) mit  $\text{אָזַל}$  (weggehen, verschwin-

den) und wählte für das hebräische Imperfekt die Wiedergabe mit dem Vergangenheitstempus statt mit dem Präsens oder Futur. Eine Verwechslung liegt auch bei dem präfigierten Infinitiv cstr. לְשׁוֹת vor, den Hieronymus vom Qal des 1. Stammes von שָׁוָה herleitete statt vom Pi'el des 2. Stammes. Sie führte ihn zur falschen Übersetzung mit *iterans*. In der BEF finden wir deshalb: „Wie wertlos du geworden bist, weil du deine Wege zu oft wiederholt hast!“ Ein ähnliches Missverständnis findet sich auch in II Sm 3,39. Hier erkannte Hieronymus einen hebräischen Komparativ קָשִׁים מִמֶּנִּי nicht und übersetzte deshalb mit dem lateinischen Positiv *duri*. Folglich heißt es bei BEF: „...nun sind aber diese Männer, Söhne Zerujas, hart für mich“ anstatt „zu hart für mich“ oder „härter als ich“. In Ps. 51,3 (iuxta LXX): *qui potens est iniquitate* liegt der Fehler vor, das griechische Objekt ἀνομίαν als nähere Bestimmung zu δύνατος aufzufassen und dementsprechend durch *iniquitate* wiederzugeben. Außerdem hielt Hieronymus ἐγκουχᾶ fälschlich für die 3. Person Singular eines nicht belegten Aktivs statt für die 2. Person Singular des Mediums (vgl. dazu Liddell-Scott-Jones S.471).

Schon diese Beispiele – entnommen aus: M. Wissemann, Schimpfworte in der Bibelübersetzung des Hieronymus, Heidelberg 1992 – zeigen, was der Rez. in der gesamten Ausgabe bestätigt gefunden hat, nämlich dass die Übersetzer der BEF den lateinischen Text präzise mit seinen Fehlern in gefälliges Deutsch übersetzt haben. Dennoch oder gerade deshalb stellt sich ihm die Frage: *cui bono*, welchen Fortschritt leistet diese mühevollen Übersetzungsarbeit für die Theologie und vor allem für Gläubige oder breitere Leserkreise? Ist einerseits gar die Lateinarmut in der theologischen Wissenschaft so weit fortgeschritten, dass Übersetzungen für

die Erforschung des spätantiken und mittelalterlichen Christentums nötig werden? Ist es andererseits für den gläubigen Christen wichtig, eine nicht mehr aktuelle, 1600 Jahre alte Version der Heiligen Schrift in deutscher Sprache zu lesen, zumal Hieronymus den Anspruch der Spiritualität seiner Übersetzung, der heute noch die Lektüre einer deutschen Vulgata möglicherweise rechtfertigen könnte, selbst nicht erhoben hat. Er sah sich nämlich im Laufe seiner Arbeit immer mehr zur sinngemäßen Übertragung veranlasst: *hoc unum scio non potuisse me interpretari nisi quod ante intellexeram; haec autem translatio [...] nunc verba, nunc sensus, nunc simul utrumque resonabit*, prol. in Ijob. So bleibt dem Rez. der Sinn der zweifellos aufwendigen und sehr sorgfältigen Übersetzung ins Deutsche letztlich verschlossen.

Als ärgerlich empfindet er schlussendlich noch den in allen Bänden wiederholten Fehler, dass das Zweite Vatikanische Konzil 1869-70 (jeweils S. 8) stattgefunden habe. Richtig sind vielmehr die Jahre 1962 bis 1965; hier erst wurden in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum concilium* vom 04.12.1963 die entsprechenden Regelungen zugunsten der Nationalsprachen, die die Berechtigung dieser Übersetzung bilden, unter den Nummern 36, 54 und 101 getroffen (vgl. dazu <http://www.kathped.com/index.php?title=Liturgiesprache>). Unschön ist auch das Fehlen der diakritischen Zeichen im Griechischen, z.B. εξαπλοῖς (S. 1336, Bd. II) statt ἐξαπλοῖς, πεπιστωμενωσ statt πεπιστωμένωσ (S. 16f, Bd. III) oder εσχηματισμενοσ statt ἐσχηματισμένωσ (S. 1335, Bd. II), zumal sie in hebräischen Zitaten Verwendung finden, z. B. סִפְרָה הַהֲלִים (S. 16, Bd. III), aber leider z. T. fehlerhaft. Denn סִפְרָה verlangt auch im stat. cstr. ein Sere statt eines Segol; eine ähnliche Ungenauigkeit begegnet in Anmerkung a zu Ps. 7,1: כֶּן als

stat. cstr. ohne *nomen rectum* zitiert. Besser wäre es gewesen, die vollständige Constructus-Verbindung  $\text{יְהוָה יִמְלֵךְ}$  anzugeben oder verkürzt den stat. abs.  $\text{יְהוָה}$ .

Der Gesamteindruck von dieser ersten deutschen Ausgabe der Vulgata ist also angesichts der angesprochenen Kritikpunkte und ihres hohen Verkaufspreises zwiespältig. Der guten Übersetzung, die nach Meinung des Rez. den oben genannten eigenen Intentionen der Herausgeber gerecht wird, stehen die Sinnfrage und die beispielhaft erwähnten Fehler oder zumindest redaktionellen Ungenauigkeiten gegenüber.

MICHAEL WISSEMANN

Holzberg, N. (Hrsg. u. Übers., 2017): *Ovid, Metamorphosen*, Berlin/Boston, De Gruyter; *Sammlung Tusculum*, 895 S., EUR 79,95 (ISBN 978-3-11-047029-1).

Unter den deutschen Klassischen Philologen ist Niklas Holzberg einer, der sich mit größter Ausdauer und Produktivität neuen Übersetzungen und zweisprachigen Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren widmet. Seine Ausgaben erscheinen in der Sammlung *Tusculum* und bei Reclam. Die Autoren Vergil, Ovid, Catull, Horaz stellt er in eigenen Monographien einem größeren Publikum vor. Auch Gattungen wie dem antiken Roman, der Liebeslegie u. a. m. gelten vielbenutzte Einführungen.

Nun hat er in der Sammlung *Tusculum*, die mit einer Vielzahl neuer Textausgaben mittlerweile bei de Gruyter blüht und gedeiht, eine neue Ausgabe von Ovids *Metamorphosen* herausgebracht. Durch seine Übertragung in Hexametern will er die seines Vorgängers Ernst Rösch (zuerst erschienen 1952) ersetzen. In seiner Einführung (S. 7-35) weist er zunächst

auf frühere Werke Ovids hin, die im elegischen Versmaß erotische Themen verarbeiten, und zeigt auf, wie viele thematische Bezüge und Stichwörter man schon dem auf vier Verse komprimierten Proömium entnehmen kann. Gleichzeitig wende sich Ovid vom üblichen Thema des Epos ab, wie man es bei Homer und Vergil findet. Kriegs- und Staatsaktionen sind seine Sache nicht. Das heißt aber nicht, dass Ovid sich dem Miteinander von Göttern und Menschen nicht zuwenden würde. Verträgt sich die göttliche Majestät mit Verliebtheit? Im ersten Buch folgt nach der Erschaffung der Welt, Weltzeitaltermythos, Sintflut und Neuerschaffung unvermittelt die erste Liebesgeschichte, in der sich ein eitler Apoll durch seine kommunikativen Mankos blamiert. Lieber als sich mit diesem Typ abzugeben, wird Daphne zum Baum, zum Lorbeerbaum. Holzberg zeigt, wie feingesponnen diese Geschichte eines erotischen Entgleisens ist, und verweist auf etliche intertextuelle Bezüge. Die in dieser ersten Erzählung sichtbaren drei Elemente des „menschlich-allzumenschlichen“ Handelns, der Intertextualität und der Aitiologie sind für Holzberg entscheidend das Gesamtwerk prägende Elemente. Um auf die Frage zurückzukommen – als größter Akrobat im Jonglieren mit Tarnungstransformationen wird Jupiter figurieren, der olympische Weltmeister im Seitensprung. Er hat die gleichen Anwandlungen wie die jungen Kerle auf der Bühne von Terenz, sehr menschlich, vom Dichter psychologisch realistisch vorgestellt. Nun weicht uns Holzberg in einige dichterische Kunstgriffe ein: Bild im Bild, Motivspiegelung, Verschachtelungstechnik, die ihn an die Matrjoschka erinnert. Er benennt Serien und Mythenblöcke. Ovid rücke die leidenschaftlich liebenden Frauen in den Vordergrund Medea, Prokris, Skylla etc., deren